

emergenz und portio der emergenz

ephemeres sehnen in der solitude einer veränderung

Einreichung für: TIME SHIP EARTH ART PRIZE 2026 · FREEFLOW _ LIQUIDATION

BESCHREIBUNG DER ARBEIT

Diese Arbeit ist ein Text, der sich selbst als emergenter Prozess versteht. Sie geht der Frage nach, warum Geld gerinnt, und behandelt sie nicht als technisches, sondern als anthropologisches Problem.

Der Ausgangspunkt ist sprachlich und körperlich zugleich. Das Wort "Sehnen" trägt zwei Bedeutungen: das Begehren, das vorausseilt, und das Bindegewebe, das Bewegung erst ermöglicht. Beide sind ephemere. Beide versteifen, wenn sie stillhalten. Geld, so die These, ist ein Sehnen, das verlernt hat, sich zu bewegen.

Durch alle acht Teile zieht sich ein einziger Begriff: Emergenz, das Phänomen, dass ein System Eigenschaften entwickelt, die in keinem seiner Teile angelegt sind. Wasser ist nass, obwohl seine Bestandteile es nicht sind. Gemeinschaft entsteht im Fließen, nicht im Besitz. Der Text liest Geld durch diese Linse: als System, dessen eigentliche Funktion nicht der Besitz ist, sondern das Hervorbringen von Unvorhergesehenem.

Eingebettet ist ein konkreter Vorschlag, der an Silvio Gesells Freigeld und erprobte Komplementärwährungen anknüpft. Eine Währungsform, die schrumpft, wenn sie stillsteht, und so Bewegung zur natürlichen Entscheidung macht. Kein Steuerungsinstrument, sondern ein Bedingungsraum für soziale Emergenz.

Der siebte Teil verankert dieses Prinzip im Körper. Die Portio, der Muttermund, öffnet sich nicht durch Plan oder Willen, sondern durch Druck und Zeit. Was hindurchkommt, weiß niemand vorher. Hier wird das Schmiermittel der Ausschreibung neu bestimmt: nicht Kunst, sondern das, was Kunst ermöglicht. Emergenz, die ihren Ort im Fleisch kennt.

Die Arbeit antwortet auf die drei Auswahlkriterien direkt. Praktische Anwendbarkeit durch den Bezug auf real erprobte Währungsmodelle. Verklumpungsfreiheit als strukturelles Prinzip, nicht als Metapher. Inspirationskapazität durch einen Text, der nicht erklärt, sondern öffnet.

emergenz und portio der emergenz

ephemeres sehnen in der solitude einer veränderung

I

Das Wort, das sich verdoppelt

Es gibt Wörter, die emergent sind, bevor man über sie nachdenkt.

Sehnen. Gesprochen, klingt es wie eines. Gelesen, ist es zwei. Das Begehren, das vorausseilt. Das Bindegewebe, das Bewegung erst möglich macht. Keine der beiden Bedeutungen erklärt die andere. Und doch entsteht im Zwischenraum etwas, das keine von beiden alleine trägt: die Ahnung, dass Begehren und Körper dasselbe Prinzip haben. Dass das Sehnen kein Zustand ist, sondern eine Struktur. Eine Struktur, die vorspannt, um Bewegung zu übertragen.

Das ist Emergenz auf der Ebene der Sprache. Eine Eigenschaft, die im Wort entsteht, aber in keiner seiner Bedeutungen steckt.

Emergenz ist das Phänomen, dass ein System Eigenschaften entwickelt, die in keinem seiner Teile angelegt sind. Wasser ist nass, Wasserstoff und Sauerstoff sind es nicht. Bewusstsein entsteht aus Neuronen, aber kein einzelnes Neuron denkt. Das Wort Sehnen bedeutet zweierlei, aber keine der Bedeutungen bedeutet die andere.

Dieser Text beginnt mit diesem Wort, weil er selbst emergent sein will. Nicht ein Argument, das von A nach B führt. Sondern ein System, das in Bewegung ist, und dessen Eigenschaften erst entstehen, während es sich bewegt.

Die Solitude, von der der Titel spricht, ist der Moment vor der Emergenz. Die Stille, in der das Alte noch da ist und das Neue noch keinen Namen hat. Was in dieser Stille passiert, lässt sich nicht planen. Aber es lässt sich vorbereiten.

Das ist der erste Schritt: innehalten, um zu verstehen, warum das System steht.

II

Wenn Emergenz aufhört

Das Gerinnsel ist das Gegenteil von Emergenz.

Georg Simmel beschrieb Geld als die reinste Form der Relation, Bewegung, die Gestalt angenommen hat. Ein Wirbelwind, der sichtbar wird, weil er Staub aufnimmt. Aber Wirbelwinde legen sich. Das Geronnene bleibt. Und was bleibt, hört auf, das zu sein, was es war.

Emergenz braucht Offenheit. Sie braucht Systeme, die fließen, die sich berühren, die aufeinander reagieren. Sie entsteht nicht im Besitz, sondern im Übergang. Nicht im Stillhalten, sondern im Weitergeben.

Geld, das nicht zirkuliert, ist ein emergenzfreier Raum. Es kann nichts erzeugen, was nicht schon da war. Es zieht an, was es schon hat, durch die Logik der Schwerkraft, die in Finanzsystemen genauso gilt wie in der Physik. Masse erzeugt Gravitation. Gravitation zieht weitere Masse. Der Klumpen wächst.

Das Quietschen, das die Ausschreibung beschreibt, das Dröhnen der Bomben, der Klageschrei der Hungernden, das Schmelzen der Gletscher, ist das Geräusch eines Systems, aus dem die Emergenz gewichen ist. Alles ist noch da. Die Energie, die Menschen, die Ressourcen. Aber die Verbindungen, die etwas Neues entstehen lassen könnten, sind unterbrochen.

Das Gerinnsel ist nicht Bosheit. Es ist die Abwesenheit von Bedingungen, unter denen Emergenz möglich wäre.

III

Die Gabe als erste Emergenzmaschine

Marcel Mauss hat 1925 etwas beschrieben, das wir heute mit dem Begriff der Emergenz fassen würden, ohne dass er das Wort kannte oder brauchte.

Er schrieb kurz nach dem Ersten Weltkrieg, in einem Heft, das mit den Namen der Toten begann. Kollegen, Studenten, Freunde, gefallen. Und Mauss, der Überlebende, vollzog die Gabe, bevor er über sie schrieb: er gab das Heft den Toten zurück, als Erinnerung, als Schuld, als Faden.

Was er dann freigelegt hat, in Polynesien, an der Nordwestküste Amerikas, in Melanesien, ist das Prinzip der sozialen Emergenz. Die dreifache Verpflichtung: geben, empfangen, erwidern. Nicht als Tausch, der gleichzeitig vollzogen wird und keinen Rest lässt. Sondern als zeitliches Geflecht, das offen bleibt, das wartet, das sehnt.

Aus diesem Warten entsteht etwas, das keine einzelne Gabe erzeugen könnte: Gemeinschaft. Vertrauen. Zugehörigkeit. Würde. Das sind emergente Eigenschaften des Gabensystems. Sie stecken in keiner einzelnen Transaktion. Sie entstehen im Dazwischen, in der Zeit zwischen Geben und Erwidern, in der Schuld, die kein Mangel ist, sondern ein Faden.

Das moderne Geld hat diesen Faden gekappt. Es hat die Zeitlichkeit der Gabe ausgelöscht, den Moment auf einen Punkt zusammengefaltet. Kein Warten. Kein Sehnen. Kein Rest. Kein Faden.

Und was verschwunden ist, ist nicht der Tausch. Was verschwunden ist, ist die Emergenz. Die Möglichkeit, dass aus dem Fließen zwischen Menschen etwas entsteht, das niemand geplant hat.

IV

Verstehen als emergenter Prozess

Hans-Georg Gadamer hat das Verstehen als Bewegung beschrieben, und damit, ohne es so zu nennen, Emergenz als epistemisches Prinzip formuliert.

Wir verstehen einen Text nicht linear. Wir lesen ihn in Schleifen, im Hin-und-Her zwischen dem einzelnen Satz und dem Ganzen, das wir noch nicht kennen. Das Verstehen entsteht nicht am Ende. Es entsteht im Prozess, als emergente Eigenschaft der Bewegung zwischen Teil und Ganzem.

Jetzt: Geld als Text lesen.

Das Geld, das wir kennen, unterbricht diesen Prozess. Es ist eine Einbahnstraße. Es spricht die Sprache der Äquivalenz: dies ist so viel wert wie jenes. Punkt. Kein Gegenstück. Keine Rückkopplung. Kein Widerstand, der das System verändert.

Emergenz braucht Rückkopplung. Sie braucht Systeme, die auf sich selbst reagieren, die aus ihren eigenen Zuständen lernen, die durch Interaktion neue Eigenschaften entwickeln. Ein Geldsystem, das nur in eine Richtung fließt, ist rückkopplungsfrei. Es lernt nichts. Es erzeugt nichts Neues. Es reproduziert nur, was schon da war.

Eine ephemere Währung, eine, die fließen muss, weil sie sonst schrumpft, ist ein rückgekoppeltes System. Sie stellt in jedem Moment die Frage: Zu wem soll dieses Sehnen fließen? Und in der Antwort auf diese Frage entsteht etwas, das die Frage selbst verändert. Das ist hermeneutische Emergenz: das Verstehen, das sich durch das Verstehen selbst verwandelt.

Die Schwelle zwischen zwei Weltbildern, die Solitude der Veränderung, ist der Moment, in dem ein Mensch aufgehört hat, das Alte zu lesen, und noch nicht begonnen hat, das Neue zu lesen. Das ist der Moment der maximalen Offenheit. Der Moment, in dem Emergenz möglich wird.

v

Die Institution als gefrorene Emergenz

Arnold Gehlen hat den Menschen als Mängelwesen beschrieben, und Institutionen als das, was die Überforderung dieser Offenheit erträglich macht.

Aber Institutionen sind selbst emergent entstanden. Einmal waren sie das Neue, das niemand geplant hatte. Das Unvorhergesehene, das aus dem Fließen zwischen Menschen entstand. Geld war einmal eine emergente Lösung: eine Vereinfachung des komplexen Geflechts von Bedürfnissen, Fähigkeiten, Schulden und Möglichkeiten. Ein Werkzeug, das Emergenz ermöglichte, indem es Reibung reduzierte.

Aber Institutionen haben eine Eigenlogik. Sie stabilisieren sich selbst. Sie reproduzieren die Verhältnisse, unter denen sie entstanden sind. Sie frieren die Emergenz ein, aus der sie einmal hervorgegangen sind, und nennen das Stabilität.

Das ist das Paradox der Institution: Sie entsteht als emergente Eigenschaft eines offenen Systems. Und dann schließt sie das System, um sich selbst zu erhalten.

Die Angst, die dahintersteckt, ist real. Das Wesen ohne Fell und Krallen, das sich durch Vorräte absichert, evolutionär verständlich, systemisch fatal. Was ein Vorrat in der Savanne war, ist ein Klumpen im Getriebe der Weltmaschine.

Die Frage ist nicht: Wie zerstören wir die Institution? Die Frage ist: Wie erinnern wir sie daran, woher sie kam? Wie tauen wir die gefrorene Emergenz auf?

VI

Der Vorschlag: Emergenz als Bedingungsraum

Silvio Gesell hat Anfang des 20. Jahrhunderts etwas vorgeschlagen, das erst jetzt, mit dem Begriff der Emergenz, vollständig verstanden werden kann.

Eine Währung mit Haltedauer. Eine, die schrumpft, wenn sie stillhält. Die Bedingungen schafft, unter denen Fließen die natürliche Entscheidung ist.

Das ist kein moralischer Appell. Es ist ein Systemdesign. Es verändert nicht, was Menschen wollen, es verändert, was das System mit diesem Wollen macht. Und in dieser Verschiebung entsteht etwas, das niemand vorher geplant hat: neue Verbindungen, neue Ressourcenflüsse, neue Formen von Gemeinschaft.

Das ist Emergenz als politisches Prinzip. Nicht die geplante Utopie, die vorschreibt, wie die Welt aussehen soll. Sondern der Bedingungsraum, in dem das Unvorhergesehene entstehen kann.

Eine ephemere Währung ist, in diesem Sinne, nicht eine Bestrafung des Besitzes. Sie ist eine Einladung zur Frage: Zu wem soll dieses Sehnen fließen? Und in der Bewegung dieser Frage entsteht das Soziale selbst. Nicht als Plan. Als Emergenz.

Die Experimente gibt es. Wörgl 1932. Der Chiemgauer. Der WIR in der Schweiz. Sie sind keine Utopien mehr. Sie sind Datenpunkte. Beweise, dass das System unter anderen Bedingungen anders funktioniert. Dass andere Eigenschaften emergieren, Eigenschaften, die im alten System nicht möglich waren.

VII

Portio der Emergenz

Es gibt eine Stelle im Körper, die das Prinzip kennt.

Die Portio öffnet sich nicht durch Entscheidung. Sie öffnet sich nicht durch Argument, nicht durch Plan, nicht durch Willen. Sie öffnet sich durch Druck, durch Zeit, durch das, was kommen will. Und was dann entsteht, das wusste niemand vorher. Nicht genau. Nicht in dieser Form. Jedes Mal ist es das erste Mal.

Das ist Emergenz. Nicht das Geplante, das eintrifft. Das Unvorhergesehene, das entsteht, wenn die Bedingungen stimmen.

Das Schmiermittel erzeugt keine Bewegung. Es ermöglicht sie. Es beseitigt Reibung an den Stellen, wo Reibung Wärme erzeugt und Wärme zerstört. Das Schmiermittel selbst bleibt unsichtbar. Was sichtbar wird, ist das, was ohne es nicht möglich gewesen wäre.

Kunst als Schmiermittel zu bezeichnen, war ein guter Anfang. Aber es ist nicht präzise genug. Kunst ist das Werkzeug. Was Kunst ermöglicht, das Unplanbare, das im Offenen entsteht, das niemand bestellt hat und das trotzdem notwendig war, das ist Emergenz.

Die Portio weiß das. Der Körper hat dieses Wissen vor jeder Sprache. Die Öffnung, die blutet und Leben durchlässt. Das Bittere, das nicht weggeht, weil es zur Wahrheit gehört. Der Moment danach, in dem alles verändert ist und niemand sagen kann, wann genau es passiert ist.

Das ist kein systemisches Prinzip. Es ist ein körperliches. Und weil es körperlich ist, ist es wahr auf eine Weise, die kein Argument erreicht.

Das Schmiermittel heißt Emergenz. Und Emergenz kennt ihren eigenen Ort im Fleisch.

VIII

Das Sehnen als Bewegungsform der Emergenz

Das ephemere Sehnen ist kein Mangel.

Es ist die Bewegungsform der Emergenz selbst. Alles, was lebt, ist emergent, entstanden aus Bedingungen, die niemand geplant hat, mit Eigenschaften, die in keinem seiner Teile steckten. Pflanzen in Richtung Licht. Tiere in Richtung Wärme. Menschen in Richtung von etwas, das sie noch nicht benennen können, aber spüren, als Zug, als Drängen, als das Unbehagen in zu engen Verhältnissen.

Das Sehnen, das stillhält, ist keine Emergenz mehr. Es ist Angst. Angst ist das Sehnen, das sich selbst umgekehrt hat: statt vorwärts, rückwärts. Statt öffnen, schließen. Statt fließen, halten. Geld, das stillhält, ist Angst in kristallisierter Form. Gefrorene Emergenz. Das System, das vergessen hat, was es einmal war.

Eine Währung, die fließen muss, die die Frage erzwingt, zu wem das Sehnen geht, ist eine Einladung, die Angst umzuformen. Nicht zu überwinden. Sondern: umzuformen. In Bewegung. In Beziehung. In das Sehnen, das weiß, dass es ankommt und sich sofort neu formiert, auf ein neues Ziel hin, das wieder nicht da ist.

Das ist keine Lösung. Es ist eine Bedingung. Und Bedingungen sind das Einzige, was sich wirklich verändern lässt, wenn sich etwas verändern soll.

Die Portio öffnet sich. Was hindurchkommt, weiß niemand vorher.

Das ist genug.

Kurzbiographie

Elisabeth Tremel (*1959) und Veit Josef Schneider (*1988) arbeiten an der Schnittstelle von konzeptueller Kunst, kognitiven Wissenschaften und digitalen Raumstrategien. Gemeinsam entwickeln sie Arbeiten, die philosophische Fragen in erfahrbare Formen übersetzen, von interaktiven Webarbeiten bis zu materiellen und klanglichen Objekten.

Elisabeth Tremel (*1959)

Nahm nach Visusverlust 2021 ihre künstlerische Tätigkeit wieder auf. Sie entwickelte den theoretischen Rahmen "FluidLids" zur Untersuchung impliziter mentaler Prozesse in physischen und digitalen Räumen. Im Zentrum steht das Konzept der "Blind Frugal Spaces": unbewusste, ressourceneffiziente mentale Prozesse, die räumliche Wahrnehmung strukturieren. Mitgründerin von Icon Leap e.V.

Veit Josef Schneider (*1988)

Multiinstrumentalist und Designer. Hat hunderte Kultur- und Musikevents veranstaltet. Mitgründer von Icon Leap e.V. in Aachen, einer gemeinnützigen Plattform, die Menschen mit Besonderheiten ermöglicht, kreative Arbeiten zu zeigen, zu verkaufen und ein Grundeinkommen zu erwirtschaften.

GEMEINSAME ARBEITEN (AUSWAHL)

"Modellbaukasten MetateM", "Ein Punkt ist eine Komplexkonfabulation", "Babylohn=Babylon", "Bouncy Bubbles"

www.icon-leap.com